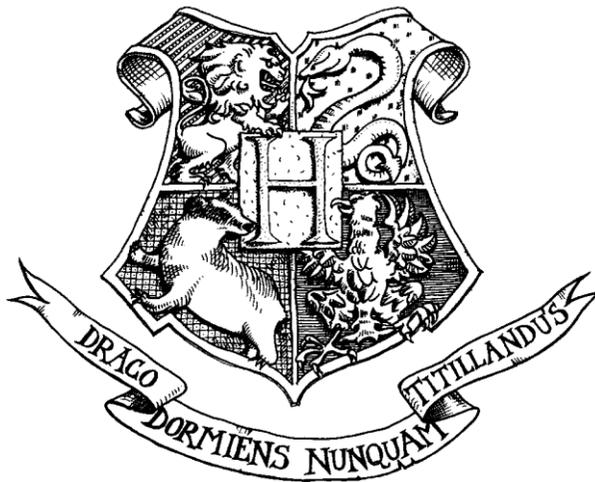


Leseprobe aus: Die letzten Erkenntnisse

– einer Harry Potter Fanfiktion –

von S. P. Esch



Die letzten Erkenntnisse
Eine Harry Potter Fanfiktion
von S. P. Esch

Nach der Schlacht

Wie Streifen gesponnenen Nebels fiel silbernes Mondlicht durch das hohe Fenster in den runden Raum. Es überzog die Regale, die seltsamen Gegenstände, die überall herumstanden oder lagen, die Bilder an den Wänden und den großen Schreibtisch mit einem glitzernden Schimmer, der alles ein wenig unwirklich erscheinen ließ. Nichts regte sich, nur winzige wirbelnde Staubkörnchen tanzten im flirrenden Schein einen Reigen. Außer den gleichmäßigen, tiefen und ruhigen Atemzügen des schlanken jungen Mannes, der zusammengesunken im thronähnlichen Sessel hinter dem Schreibtisch saß, durchbrach kein Geräusch die Stille. Schwarze Haare fielen wirr in seine Stirn. Die Brille war ihm von der Nase gerutscht und hing nun etwas schief in seinem ausgezehrt, aber friedlichen Gesicht. Die Gesichter einiger der Portraits, die die Wände säumten, waren ihm zu gewandt, und hin und wieder öffnete das eine oder andere die Augen und sah wohlwollend auf ihn nieder. Sie wachten über ihn. Ein Lächeln umspielte die Lippen des Schläfers. Harry Potter träumte.

Jemand rief seinen Namen. Lauschend erhob er sich, drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme kam, und setzte sich, dem Ruf folgend, in Bewegung. Ungehindert glitt er durch die Wand, schwebte sanft nach unten, (seit wann war es ihm möglich, durch Wände zu gehen? Und durch die Luft schreiten zu können war auch etwas ganz Neues!) überquerte die große Wiese und ging weiter zum Schwarzen See. Der Weg war ihm so vertraut, dass er nicht sonderlich darauf achtete. Als er näher zu der alten Buche kam, die an dessen Ufer stand, deren untere Zweige fast die Oberfläche des Sees berührten und in deren Schatten er so einige Stunden des Lernens verbracht hatte, vernahm er erneut die vertraute Stimme.

»Er wird schon kommen, lasst ihm doch ein bisschen Zeit«, lachte Albus Dumbledore.

»Wie können Sie da so sicher sein?«, fragte eine zweite, sehr skeptisch klingende Stimme, unverkennbar die seines Paten.

»Oh, das kann ich dir sagen, Sirius«, antwortete Dumbledore vergnügt. »Erstens, weil ich ihn gerufen habe, und da Harry schon immer ziemlich neugierig war – ganz genau wie du und sein Vater – wird er

wissen wollen, warum. Zweitens, weil er es kann, und bisher Dinge, die er konnte, auch getan hat.«

Harry war stehen geblieben und hatte das Gespräch interessiert verfolgt. Plötzlich drang ein leiser Freudenschrei an sein Ohr. Seine Mutter hatte ihn entdeckt. Sie kam auf ihn zu gerannt, schlang stürmisch ihre Arme um seinen Hals und hielt ihn eine ganze Weile fest an sich gepresst, während heiße Tränen über ihr Gesicht rannen. Dann nahm sie ihren Sohn an der Hand und zog ihn hinter sich her zu den anderen. Harry wurde umarmt, gedrückt. Einige schlugen ihm auf den Rücken oder zausten ihm die Haare. Alle waren sie da: seine Eltern, Sirius, Remus, Tonks, Mad Eye, Dumbledore, Fred. Verwirrt sah er in ihre strahlenden Gesichter und versuchte zu verstehen was sie sagten. Dumbledore, dem Harrys Verwirrung wohl als Erstem auffiel, bat um Ruhe.

»Du warst großartig, mein Junge, wir sind alle so stolz auf dich! Tapfer und mutig hast du deine schwere Aufgabe zu Ende gebracht. Voldemort ist besiegt und die Zaubererwelt kann endlich wieder aufatmen.«

»Wieso bin ich hier?«, fragte Harry. »Bin ich jetzt doch tot?«

»Mitnichten!«, antwortete Dumbledore lächelnd. »Aber allen hier Anwesenden war es ein Herzensbedürfnis dir zu gratulieren. Sie wollten mir jedoch nicht abnehmen, dass es so einfach ist. Da dachte ich, bevor ich lange rede, zeige ich ihnen eben, dass es geht. Ich suchte also einen Platz aus, an den wir alle ein paar schöne Erinnerungen haben und der auch für dich leicht zu finden ist. Dann habe ich dich gerufen. Erinnere dich, es ist noch gar nicht lange her, da hatten wir beide schon einmal das Vergnügen eines Treffens und eines sehr interessanten Gespräches. Allerdings an einem Platz, den du ausgewählt hattest: war es nicht King's Cross?«

»Aber wie bin ich hierher gekommen?«, wiederholte Harry seine Frage.

»Deine Seele ist nun frei, und ich glaube, all die Erfahrungen, die du machen musstest, haben dir die Fähigkeit verliehen, sie auf die Reise zu schicken. Es scheint so, als könntest du nach Belieben zwischen der ›Welt der Lebenden‹ und der der ›Seelen‹ hin und her wechseln. Das ermöglicht es dir uns besuchen zu kommen, wann immer es dir danach ist.«

»Dann ist das hier also die ›Welt der Seelen«, wenn ich Sie richtig verstanden habe, Professor.«

»So ist es«, bestätigte Dumbledore heiter.

»Aber ich kann nicht bleiben, richtig?«

»Das ist ganz allein deine Entscheidung«, entgegnete Dumbledore.

Harry nickte nachdenklich, während die Augen aller aufmerksam auf ihn gerichtet waren. »Eigentlich gehöre ich noch nicht hier her!«, stellte er nüchtern fest. »Auch wenn ich bereits mit dem Leben abgeschlossen hatte und bereit war zu sterben ... Aber wenn ich tatsächlich die Möglichkeit der Wahl habe, sollte ich in meiner Welt weiterleben. Gewiss erwarten mich dort noch immer jede Menge Aufgaben, die mir jedoch nicht durch irgendwen oder irgendein Ereignis aufgezwungen werden.« Leise fügte er hinzu: »Außerdem sind meine Freunde dort – und meine neue Familie.«

Dumbledore strahlte über das ganze Gesicht, als er ihm antwortete. »Eine weise Entscheidung, Harry. Es ist wahr! Ein schwerer Teil deines Lebens liegt hinter dir. Aber du bist jung, und eine große Lebensspanne liegt noch vor dir. Sag uns Lebewohl und geh zurück. Es gibt, denke ich, noch viel für dich zu tun. Wenn es an der Zeit ist, sehen wir uns gewiss wieder!« Er schüttelte Harry die Hand, klopfte ihm noch einmal kräftig auf den Rücken, und schob ihn dann weiter zu Sirius.

»Vergiss mich nicht!«, murmelte dieser.

»Ganz bestimmt nicht!«, erwiderte Harry. »Mir gehört da ein Haus in London, in dem ist ein Zimmer, das einst deines war, und es wird immer ›dein‹ Zimmer bleiben!« Er umarmte seinen Paten innig.

Remus und Tonks waren die Nächsten, die ihn herzlich an sich drückten. »Denk dran, da ist ein kleiner Junge, der dich jetzt ganz besonders braucht.« Tonks hatte Tränen in den Augen. »Sei ihm ein guter Pate, Harry. Meine Mutter wird ebenfalls Hilfe nötig haben. Behalte sie ein bisschen im Auge. Sie hat so kurz hintereinander Vater und mich verloren. Bestimmt ist sie sehr verzweifelt.«

Auch Remus' Stimme klang belegt. »Vertraue weiterhin deinen Instinkten und vergiss nie, dass das Herz wichtig ist, nicht das äußere Erscheinungsbild. Und denke immer daran, dass Vorurteile nicht auf alle Wesen einer Art zutreffen. Erzähle unserem Sohn von uns. Er soll so viel wie möglich von seinen Eltern erfahren, und wie sehr wir ihn lieben.« Sie schoben Harry weiter zu Alastor Moody.

»Immer wachsam sein, Harry!«, grunzte dieser, zwinkerte Harry mit seinem normalen Auge verschmitzt zu und schlug ihm so heftig auf den Rücken, dass er Fred, neben dem er nun stand, beinahe mit umgerissen hätte. Fred wirkte nicht ganz so glücklich wie die anderen, obwohl er es mit einem Grinsen zu überspielen versuchte.

»Dir fehlt George, nicht wahr?«, fragte Harry leise. Ein kaum sichtbares Nicken beantwortete seine Frage. »Als eineiige Zwillinge triffst euch der Verlust des anderen wohl besonders hart. Ich werde versuchen einen Weg zu finden, wie ihr Kontakt halten könnt, bis ihr zur endgültigen Trennung bereit seid. Versprochen! George wird sich wahrscheinlich genauso beschissen fühlen wie du.«

Sie umarmten einander, wie sie es nach einem gewonnenen Quidditch-Spiel immer getan hatten. »Weiterhin viel Glück Harry«, sagte Fred schließlich mit belegter Stimme, »lass dich nicht unterkriegen, und grüße Mum, Dad, meine Geschwister, Fleur und Hermine von mir.«

Als Letzte kamen seine Eltern an die Reihe. »Wir hatten nur ein Jahr miteinander, und wahrscheinlich erinnerst du dich nicht einmal daran«, flüsterte Lily, »aber wir lieben dich sehr und sind mächtig stolz auf dich. Gib gut auf dich Acht, mein Sohn, und behalte uns in deinem Herzen.«

»Solange du das tust, werden wir immer bei dir sein«, ergänzte James. »Jetzt geh zurück, du wirst dort gebraucht!«

Harry wandte sich noch ein letztes Mal an alle. »Ich werde keinen von euch vergessen! Ihr seid ein Teil meiner Vergangenheit, und ihr gehört genauso zu meinem Leben wie alles, was noch vor mir liegt.« Noch einmal umarmte er seine Eltern heftig. Dann jedoch löste er sich entschlossen von ihnen, kehrte den Versammelten den Rücken zu und folgte dem Weg zurück zum Schloss, ohne sich noch einmal umzuwenden.

Halb hinter einem Busch verborgen nahm er auf einmal eine ganz in schwarz gekleidete Gestalt wahr. Schulterlange, fettige, ebenfalls schwarze Haare hingen um ein blasses, spitznasiges Gesicht. Tiefdunkle, stechende Augen fixierten ihn, als wollten sie ihn durchbohren.

»Snape«, keuchte Harry und stoppte, als sei er vor eine Wand gelaufen.

Severus Snape trat auf den Weg. »Harry Potter«, erklang seine leise, und wie immer, wenn er mit ihm sprach, kalte, abweisende Stimme. »Ich kann nicht behaupten, dass du mir aufgrund deiner »Heldentaten« sympathischer geworden bist, aber des puren Anstands wegen kann auch ich nicht umhin dir zu sagen, dass selbst ich mich ob deines Sieges über Voldemort freue. So war mein Einsatz wenigstens nicht ganz umsonst.« Mit diesen Worten drehte Snape sich von Harry weg und verschwand.

Ein Stechen in der Seite ließ Harry zusammenzucken. Seine Hand tastete nach der Ursache des Schmerzes und er öffnete verschlafene die Augen. Im schwachen Licht des beginnenden Morgens erkannte er, dass er in Dumbledores Büro in dessen Schreibtischsessel saß. Verwirrt schüttelte er den Kopf. Eben gerade war er doch noch im Hellen draußen auf der Wiese gewesen ... Eine andere Erinnerung schob sich langsam in Harrys Bewusstsein. Er, Ron und Hermine waren, verborgen unter dem Tarnumhang, hierher gekommen. Das Letzte, was ihm im Gedächtnis geblieben war, war das Glücksgefühl, das ihn ergriffen hatte, als es ihm mit dem Elderzauberstab gelungen war, *seinen* Zauberstab zu reparieren. Wie ein kleines Feuerwerk der Freude waren rote Funken aus der Spitze seines Stabes gesprüht. Eine wohlige Wärme hatte ihn durchströmt, als er diesen in die Hand nahm und die vertraute Verbindung mit ihm spürte. Danach hatte er sich nichts sehnlicher gewünscht, als in seinem Bett im Gryffindor-Schlafsaal zu liegen, sich auszuruhen und von Kreacher mit einer Menge Sandwichs versorgt zu werden.

Harrys Hand tastete weiter, und er fühlte etwas Langes, Hartes, das wohl der Grund für sein Erwachen war. Er umschloss dieses Etwas mit seinen Fingern und zog es hervor. Undeutlich erkannte er drei Zauberstäbe. Mit der freien Hand rückte er seine Brille zurecht. Sein Blick wurde klarer. Auf dem Boden vor dem Sessel lag eine Decke. Er musste wohl vor Erschöpfung eingeschlafen sein, und irgendjemand hatte ihn zugedeckt. Sein Blick glitt erneut über die Zauberstäbe in seiner Hand. Wieso waren es drei? Sein eigener, Dracos, und ... der Elderstab. Seine Gedanken waren noch etwas träge, seine Augen jedoch verharrten auf dem Stab, den er zuletzt errungen hatte.

– Der Elderzauberstab – Nur langsam sickerte die Erkenntnis in Harrys Bewusstsein, dass dies der Stab war, mit dem Voldemort ihn

hatte töten wollen, und dessen Fluch auf ihn selbst zurückgeprallt war. Es war tatsächlich vorbei! Der Dunkle Lord war besiegt! Er, Harry, war endlich frei! Und der Elderstab, dessen Macht jedem anderen Zauberstab überlegen war, gehörte ihm.

Er hatte Dumbledore versprochen, diesen Stab dorthin zurückzubringen, woher er gekommen war. Aber wo sollte das sein? Woher war der Stab ursprünglich gekommen? Oder hatte Dumbledore gemeint, Harry solle ihn zurück in sein Grab legen? Wäre er dort wirklich sicher? »Die Kraft des Elderstabes verlösche, wenn sein anerkannter Meister unbesiegt eines natürlichen Todes stirbe, vermutete Dumbledore. Aber wusste er auch, dass *ich* nun der wahre Besitzer des Elderstabes bin?« Wie viele derjenigen, die seine letzten Worte an Voldemort vernahmen, hatten auch *verstanden*, was Harry erklärte, und über *welchen* Zauberstab er sprach? War es *ihm* wirklich vergönnt, irgendwann unbesiegt, unüberwunden zu sterben? Wenn nicht, fänden dann wieder und wieder Kämpfe und Morde um der Macht dieses Stabes Willen statt? Wäre dies weniger schlimm als das, was Voldemort getan hatte? Sicherlich wären genug Leute in der Lage sich vorzustellen, wo sie diesen Stab, wenn nicht bei ihm, finden würden.

All diese Fragen gingen Harry durch den Kopf, und für keine hatte er wirklich eine Antwort. »Zunächst werde ich ihn wohl doch behalten«, beschloss er. »Die Zeit wird zeigen, ob dies die richtige oder die falsche Entscheidung ist.«

Obwohl Harry sich noch ziemlich zerschlagen fühlte, mühte er sich auf seine Füße. Er steckte die drei Zauberstäbe in seine tiefe hintere Hosentasche und schlich, um die schlafenden Schulleiter in ihren Portraits nicht aufzuwecken, leise zur Bürotür, die sich problemlos öffnen ließ. Erst als er schon fast hinausgeschlüpft war wurde ihm bewusst, dass er alleine im Raum war. Wo waren Ron und Hermine? Sein Blick glitt noch einmal suchend durch den gesamten Raum. Dabei bemerkte er, dass neben dem Denkarium etwas auf Dumbledores Schreibtisch lag. Es war sein Tarnumhang, ordentlich zusammengefaltet, versehen mit einem Stückchen Pergament, auf dem er Hermines filigrane Schrift erkannte.

»Lieber Harry, wir wollten dich nicht aus deinem wohlverdienten Schlaf reißen. Komm in die Große Halle, wenn du wach bist«, las er.

Ein Lächeln huschte über Harrys Gesicht. So still und friedlich, wie es um ihn herum war, kam ihm dieser Morgen fast wie ein Traum vor. Nahezu mechanisch stopfte er den Tarnumhang unter sein T-Shirt, wie er es in den vergangenen Wochen täglich getan hatte. Anschließend schlich er zurück zur Tür des Büros, öffnete sie erneut und schritt langsam die gewundenen Stiegen hinab. Er kam an dem Wasserspeier vorbei, der, obwohl reichlich mitgenommen, noch immer den Ausgang bewachte. Harry folgte dem noch deutliche Kampfspuren aufweisenden Gang bis zu dessen Ende, überwand zahlreiche Treppen, die zu seiner Zufriedenheit keinerlei Anstalten machten, die Richtung zu ändern. Sich einen Weg durch überall herumliegenden Staub und Schutt bahrend passierte er mehrere verlassene Korridore, bis er schließlich die breite Marmortreppe erreichte, die in die Eingangshalle führte. Seine Füße trugen ihn weiter zur Großen Halle, in deren Tür er wie angewurzelt stehen blieb. Die Halle sah aus wie ein riesiger Schlafsaal. Überall standen mehrstöckige Etagenbetten. Schlafsäcke lagen auf dem Boden. Die großen Tische und Bänke waren zur Seite geklappt und lehnten entlang der Wände. Seine Augen wanderten über all die schlafenden, in der ganzen Halle verteilten Leute hinweg, und mit dem geübten Blick des Suchers dauerte es nicht allzu lange, bis er die Weasleys fand. Auch Ron und Hermine waren bei ihnen. Schritt für Schritt näherte sich Harry der Familie, indem er vorsichtig über die am Boden Liegenden hinweg stieg und einige Hochbetten umging. Alle waren sie da: Mrs. und Mr. Weasley, Bill und Fleur, Percy, sogar Charlie, den er am Tag der Schlacht nur ganz kurz wahrgenommen hatte, George, Ron, Hermine und ... Ginny. Zögernd kniete er sich neben sie. Seine Augen ruhten auf ihrem geschwollenen Gesicht. Offensichtlich hatte sie lange geweint, die Ränder ihrer Augen waren ganz rot. Behutsam strich er ihr übers Haar. Wie lange waren sie getrennt gewesen, ohne jegliche Aussicht auf eine gemeinsame Zukunft, unterschwellig wissend, dass er, Harry, aller Wahrscheinlichkeit nach würde sterben müssen. Und nun war er hier, ganz nah bei ihr, und konnte seinen Blick nicht von ihr wenden. Wie sehr hatte sie ihm gefehlt, welche Angst hatte er um sie gehabt, während die Schlacht in Hogwarts tobte. Seine Gefühle für sie überwältigten ihn. Sein Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen. Schweiß bildete

sich unter seinen Achseln und rann in kleinen Bächen an seinen Seiten herunter.

Irgendwie schien Ginny seine Anwesenheit gespürt zu haben. »Harry?«, murmelte sie, und ihre Hand tastete nach der Seinen, die noch immer ihr Haar streichelte.

Sein Mund näherte sich ihrem Ohr. »Ginny, Ginny, ich bin hier!«, flüsterte er heiser. Mehr brachte er nicht heraus.

Schlagartig öffnete sie die Augen. Ein unterdrückter, wie ein Schluchzen klingender Schrei entrang sich ihrer Kehle. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und zog ihn so heftig zu sich hinunter, dass er das Gleichgewicht zu verlieren drohte. Sich mit beiden Händen abstützend, den Mund ganz nah an ihrem, raunte er: »Lass uns rausgehen, Ginny, damit die anderen weiter schlafen können.«

Ginnys Arme lösten sich. Sie entwand sich ihrem Schlafsack, ergriff eine der herumliegenden Decken und legte sie sich um die Schultern. Ihre Beine zitterten noch ein wenig, als sie sich erhob, aber nach einigen tiefen Atemzügen bekam sie sie unter Kontrolle. Gemeinsam bahnten sich Harry und Ginny einen Weg zurück zur Pforte der Großen Halle. Sie schlüpfen hindurch, durchquerten die Eingangshalle und schritten durch das riesige eichene Portal hinaus in den grauen Morgen.

Nun endlich konnten sie einander in die Arme schließen. Lange Zeit standen sie einfach nur da, eng umschlungen, ohne ein Wort zu sagen. Ginnys Kopf ruhte an Harrys Brust, seine Wange auf ihrem süß duftenden Haar. Der Himmel begann sich zu röten. Erstes Vogelgezwitscher durchbrach die Stille.

»Harry«, Ginnys leise Stimme durchfuhr ihn wie ein schwacher Stromschlag, »lass uns zum See hinunter gehen, nur du und ich.« Sie ergriff seine Hand, und ihre Finger verschränkten sich ineinander, als wollten sie einander nie wieder loslassen. Vorbei an verstreuten Trümmern fanden ihre Füße den Weg zur Ruine von Hagrids Hütte und weiter zum verbotenen Wald. An seinem Rand angelangt erblickten sie bereits den Schwarzen See. In einer von Büschen gesäumten kleinen Bucht ließen sie sich nieder, die Decke, die Ginny um die Schultern getragen hatte, auf den Boden gebreitet. Ein wunderschöner Sonnenaufgang färbte den Himmel und spiegelte sich im ruhigen Wasser.

Ginny hob ihren Kopf zu Harrys und küsste ihn, wie sie ihn bisher nur ein einziges Mal geküsst hatte: Als Geschenk zu seinem 17. Geburtstag. Harry schloss die Augen und erwiderte ihren Kuss. Feuer rann durch seine Adern, sein ganzer Körper schien in Licht getaucht und seine Nerven vibrierten. Die Welt um ihn versank. Das einzig Wirkliche waren ihre Lippen auf den Seinen und das Gewicht ihres Körpers auf seinem Schoß. Seine Arme schlossen sich um ihre Taille und er zog sie noch dichter an sich. Er fühlte sich ihr so nah, wollte sie nie wieder loslassen, wollte in ihrem Kuss ertrinken und nie wieder auftauchen. Alle Sehnsucht, die sich in den vergangenen Monaten in ihnen aufgestaut hatte, flutete in diesen Kuss, riss sie mit sich, verschmolz sie in Ekstase.

So dauerte es eine ganze Weile, bis sie die zarte Melodie wahrnahmen, die sie umgab. Harry blinzelte. Mit halb geschlossenen Augen versuchte er der Richtung zu folgen, aus der dieser seltsame, jedoch wunderschöne Klang kam. Er hatte sie schon oft gehört, diese Musik, die nie gleich, und doch stets unbeschreiblich war: der Gesang eines Phönixes. In den Wipfeln eines nahe stehenden Baumes erkannte er einen schwanengroßen Vogel, dessen scharlachrot und golden leuchtendes Gefieder sich deutlich vom Grün der Blätter abhob. Er saß dort, den wunderschönen Kopf mit dem langen goldenen Schnabel in ihre Richtung neigend. Seine glitzernden schwarzen Augen waren auf ihn und Ginny gerichtet und er sang, wie es schien, nur für sie.

»Fawkes«, flüsterte Harry ergriffen, »du bist zurückgekehrt.« Alle Anspannung fiel von ihm ab. Er fühlte sich einfach nur glücklich. Seit Dumbledores Tod, als der Phönix mit einem Klagegesang von seinem Besitzer Abschied genommen hatte, war er nicht mehr in Erscheinung getreten. Nun aber saß er hier, und sein Gesang ließ es Harry ganz leicht ums Herz werden.

»Hörst du es auch?«, wisperte Ginny, die seinem Blick gefolgt war und den Phönix ebenfalls entdeckt hatte. »Fawkes singt für uns. Ich glaube, alles wird gut. Ich bin so glücklich!«

»Ja«, antwortete Harry, »es ist bestimmt ein gutes Zeichen, wenn Fawkes zu uns zurück kommt. Wir verdanken ihm unser Leben. Erinnerst du dich? Er ist schon einmal zu uns gekommen, damals, in der ›Kammer des Schreckens‹. Seine Tränen haben das Gift des

Basilisken neutralisiert, dessen Zahn mich verletzt hatte. Wäre er nicht erschienen, hätte ich dort unten den Tod gefunden – und du mit mir.«

Gemeinsam lauschten sie den wundervollen Tönen bis diese, leiser werdend, allmählich verklangen. Dann erhob sich der Phönix in die Lüfte, schwebte herab und landete sanft auf Harrys Schulter.

»Danke Fawkes!«, murmelten beide, und Harry streichelte behutsam das schimmernde Gefieder des großen Vogels. Der Phönix rieb kurz seinen wunderschönen Kopf an Harrys Wange. Seine schwarz glänzenden Augen sahen so tief in Harrys Grüne, als blickten sie direkt auf den Grund seiner Seele. Dann erhob er sich wieder und flog über den See davon, den die Sonne nun in ein strahlendes Gold tauchte. Harry und Ginny folgten ihm mit den Augen, bis er ihren Blicken entschwand. Hand in Hand, die Decke um ihrer beider Schultern gelegt, gingen sie wenig später langsam zum Schloss zurück.

In der Großen Halle war es immer noch ruhig, obwohl Einzelne bereits erwacht und geflüsterte Gespräche zu vernehmen waren. Ginnys Familie und Hermine schliefen noch den Schlaf der Erschöpfung, und so war ihre Abwesenheit nicht bemerkt worden. Sollten sie die anderen wecken? Nein, auch sie hatten ihre Ruhe mehr als verdient. In Ginny jedoch brach sich nun der Drang machtvoll Bahn, endlich all ihre bisher zurückgedrängten Fragen an Harry zu richten. Ungeduldig zog sie ihn mit sich, zurück zur Treppe, deren Stufen von der Großen Halle zur Eingangshalle hinunter führten. Etwa in deren Mitte drückte sie ihn unnachgiebig nach unten, setzte sich neben ihn und begann, sich leise mit ihm zu unterhalten.

»Harry, was ist passiert, bevor Hagrid dich in die Halle trug?«, sprudelte es aus ihr heraus. »Du hast zwar schon vieles erklärt, aber das ging alles so schnell, und meine Anspannung war so groß, dass ich das meiste gar nicht richtig aufgenommen habe. Voldemort sagte allen, du seiest tot, und genau so sahst du auch aus! Wie konnte er so etwas behaupten? Hattest du bereits mit ihm gekämpft und er dich besiegt?«

Leise erzählte Harry Ginny von Voldemorts Horkruxen, von Dumbledores Auftrag an ihn, Ron und Hermine, diese zu finden und zu zerstören. Er berichtete von Voldemorts Jagd nach dem *einen* Zauberstab, von dem dieser annahm, er sei in der Lage, ihm gegen Harry zum Sieg zu verhelfen. Er schilderte ihr Snapes Tod sowie dessen

Erinnerungen, legte Dumbledores Mutmaßung dar, Harry selbst sei ein, von Voldemort weder beabsichtigter noch ihm bekannter Horkrux. »Ich konnte gar nicht mehr anders«, begründete er seinen Entschluss, sich Voldemort zu stellen. Dann berichtete er von seinem letzten kurzen Gespräch mit Neville und der inständigen Bitte an ihn, unbedingt Nagini, Voldemorts Schlange, zu töten. »Ich wusste, auch wenn ich sterben würde gab es nur dann eine Chance, Voldemort endgültig zu besiegen, wenn Nagini nicht mehr existierte. Die Schlange war der letzte Schlupfwinkel eines Teils seiner Seele, und es war uns noch nicht gelungen, auch sie zu vernichten. Ich hoffte so sehr, Neville würde eine Möglichkeit finden, damit mein Opfer nicht umsonst wäre.«

»Und du hast dich nicht verteidigt? Du hast einfach nur dagestanden in der Absicht, dich von ihm töten lassen?« Ginneys Stimme drohte zu ersticken.

»Ja, ich habe Dumbledore vertraut und gehofft ... gehofft ... Meine letzten Gedanken galten dir ... deinem wunderbaren Kuss an meinem Geburtstag.«

Seine Begegnung mit Dumbledore, dieses Gespräch, das auf einer Ebene stattgefunden hatte, die er Ginny unmöglich erklären konnte, ließ er in seinem Bericht aus. Er setzte erst dort wieder ein, als Narzissa Malfoy sich über ihn beugte, ihre Hand auf sein hart schlagendes Herz legte und atemlos nach Draco fragte.

»Was hast du ihr gesagt?«

»Sie hatte Todesangst um ihren Sohn. Sie fragte, ob er am Leben und im Schloss sei. Ich habe ›ja‹ gesagt. Sie muss gespürt haben, dass es die Wahrheit war. Daraufhin hat sie gelogen und ebenfalls mit ›ja‹ geantwortet als Voldemort von ihr wissen wollte, ob ich tot sei. Er hat es nicht *wirklich* nachgeprüft, und der Crutiatus-Fluch, mit dem er mich belegte, konnte mir nichts mehr anhaben. Entweder ist ihm das völlig entgangen, oder er wollte es nicht genauer wissen. Ich denke, er wollte glauben, er habe bereits gesiegt, obwohl auch er gemerkt haben musste, dass nicht alles so lief, wie er es sich vorgestellt hatte. Somit verdankte ich es wohl Mrs. Malfoys Aussage, dass er davon ausging, er habe bereits gewonnen und aufgrund dessen seinen Schutzzauber von Nagini nahm.«

»Woher wusstest du, dass *du* der wahre Herrscher über den Elderstab bist? Du hast ihn doch nie zuvor in der Hand gehabt.«

»Ich war dabei, damals, oben auf dem Nordturm, als Dumbledore starb. Und ich hatte in Shell-Cottage ein langes Gespräch mit Ollivander, in dessen Verlauf er mir sehr viel von den Verbindungen zwischen Zauberstäben und deren Besitzern erklärt hat. Draco hatte Dumbledore angegriffen und entwaffnet. Hätte er gewusst, welche Macht er sich damit aneignete, wäre womöglich alles anders gekommen. Aber Draco konnte Dumbledore nicht töten, das hat Snape getan. Nur wusste ich damals noch nicht, dass das zwischen ihm und Dumbledore abgesprochen war. Auch Voldemort wusste das nicht, sonst hätte Snape nicht so sinnlos sterben müssen. Erst, nachdem er mir seine Erinnerungen anvertraut hatte, erfuhr ich, wie sehr er meine Mutter geliebt, und mit welchem Mut, welcher Selbstaufgabe er Dumbledores Kampf gegen den Dunklen Lord unterstützt hat. Auch wenn *ich* ihm dabei ziemlich egal war. Snapes einzige Motivation war seine Liebe zu Lily.«

»Als du Voldemort dann in der Großen Halle gegenüberstandest ... warst du da sicher, dass du derjenige sein würdest, der überlebt?«

»Nein Ginny, das war ich nicht. Aber nach allem, was sich vorher ereignet hatte ... Es gab Anzeichen dafür, dass Voldemorts Kräfte nachließen ... seine Flüche verloren an Macht ... Neville war so mutig, sich ihm trotz aller Gefahr noch in den Weg zu stellen ... und nachdem ich gesehen hatte, dass er Gryffindors Schwert aus dem sprechenden Hut gezogen und die Schlange geköpft hatte ... wuchs meine Hoffnung, dass ich als Sieger aus diesem letzten Duell hervorgehen würde. In einem jedoch war ich mir immer sicher: dass ich niemals selbst den *Avada-Kedavra* anwenden würde. Bisher hatte mich immer ein Entwaffnungszauber vor Voldemorts Angriffen gerettet. Ich habe darum gebetet, dass er auch diesmal ausreichen und sein eigener Todesfluch auf ihn zurückprallen würde. So war es ja dann auch. Er hat sich in seiner Überheblichkeit selbst zerstört.«

»Harry«, fragte Ginny zögernd, »was war zwischen dir und Hermine in der Zeit, als Ron nicht bei euch war?«

»Sie hat mir einmal das Leben gerettet, als wir in Godric's Hollow waren und Voldemorts Schlange über mich herfiel. Aber das ist nicht das, was du wissen wolltest, nicht wahr? Ich liebe sie, und ich vertraue

ihr, aber ich empfinde nicht das für sie, was ich für dich empfinde. Hermine ist für mich wie eine Schwester. Sie ist und war nie eine Konkurrenz für dich. Du kannst sie und Ron fragen, wie oft ich abends auf meinem Bett gesessen habe, die Karte des Rumtreibers, die mir Fred und George vermacht haben, in den Händen hielt, und das Pünktchen, das du warst, in Hogwarts gesucht habe. Meist jedoch fand ich dich nur im Mädchenschlafsaal von Gryffindor. Ich habe oft an dich gedacht. Du hast mir sehr gefehlt. Ron und Hermine hatten einander, und ich war irgendwie alleine.«

»Was hast du jetzt vor, Harry? Hast du schon mal darüber nachgedacht, wie dein Leben weitergehen soll?«

»Ich würde gerne meine Ausbildung beenden – hier. Du weißt, mir fehlt das ganze letzte Schuljahr, und natürlich auch die Abschlüsse. Hogwarts müsste dafür wieder aufgebaut werden, und es bräuchte einen neuen Schulleiter. Vielleicht übernimmt Professor McGonagall das Amt, sie war ja immerhin Dumbledores Stellvertreterin. Wenn alle, die an diesem letzten Kampf beteiligt waren, beim Wiederaufbau helfen, könnte das nächste Schuljahr bestimmt pünktlich anfangen. Die Lehrer sind ja, bis auf Snape, alle noch da. Dann würde ich gerne mein Elternhaus, wenn das möglich ist, wieder bewohnbar machen, und Grimmauldplatz Nr. 12 ist auch noch da«, sagte Harry nachdenklich. »Na ja, du siehst, es gibt noch einiges für mich zu tun!«, fügte er grinsend hinzu. Dann jedoch wurde seine Stimme wieder ernst. »Und ich möchte mit dir zusammen sein dürfen, ohne jemals wieder Angst und Schuldgefühle haben zu müssen!«

»Oh Harry!«, schluchzte Ginny, und erneut lagen sie sich in den Armen.

Mittlerweile war das Stimmengewirr, das aus der Großen Halle zu ihnen herüber drang, lauter geworden, und sie vermeinten, Mrs. Weasley nach Ginny rufen gehört zu haben. Sie erhoben sich und suchten mit ihren Blicken die Halle ab. Die meisten Betten waren nun leer, viele auch bereits durch Verscheuchezauber weggeschafft. So war es kein großes Problem mehr, sich einen Weg zu den Weasleys zu bahnen.

»Wir sind hier!«, rief Ginny, als sie sich bis auf Hörweite herangearbeitet hatten. Als Mrs. Weasley Harry erkannte, entrang sich ein Schrei ihrer Kehle, und er fand sich an ihren Busen gedrückt wieder.

Nacheinander umarmten, knufften und drückten ihn auch die anderen. Hermine strahlte ihn an, als sähe sie ihn seit einer Ewigkeit zum ersten Mal wieder.

»Deine Schmerzen sind weg, habe ich recht? Dein Gesicht sieht so entspannt aus, wie ich es schon lange nicht mehr gesehen habe.«

»Ja«, feixte Harry, »mein Kopf gehört jetzt endlich nur mir allein!« Obwohl alle sich offensichtlich freuten, dass er wieder bei ihnen war, konnte Harry die Trauer, die Freds Tod hinterlassen hatte, bei keinem der Weasleys übersehen. Die Euphorie des ersten Tages, als Harrys Sieg über Voldemort noch alle anderen Gefühle überlagert hatte, war gewichen. Die Trauer über den Tod ihres Sohnes / Bruders drängte nun ebenfalls an die Oberfläche. Besonders George, den er als durchweg lustig sowie stets zu Scherzen aufgelegt in Erinnerung hatte, wirkte bleich und abwesend, ähnlich dem Fred in seinem Traum. Der Kummer der Familie, die ihn ungeachtet aller Gefahren fast wie einen eigenen Sohn aufgenommen hatte, stimmte auch Harry traurig. Ihnen fühlte er sich in einer Weise zugehörig, die er für die Dursleys nie empfunden hatte. Für ihn war Fred ebenfalls fast wie ein Bruder gewesen – verlässlich, treu und unerschütterlich.

Jetzt erst nahm Harry bewusst wahr, dass die Verletzten und Toten aus der Großen Halle verschwunden waren. Er fragte Hermine danach.

»Die Verletzten sind im St. Mungos. Madam Pomfrey ist zur Unterstützung der Ärzte mitgegangen, nachdem sie sich um die nicht ganz so schweren Fälle gekümmert hat. Hier kann sie zurzeit doch nichts weiter tun. Der Krankenflügel ist noch nicht freigegeben. Die Toten liegen momentan in einem der unbenutzten Kerker. Dort ist es kalt und dunkel. Diejenigen, die nicht von ihren Familien zu Hause bestattet werden, sollen hier ein Grab bekommen. McGonagall hat den Vorschlag gemacht, einen kleinen Friedhof rund um Dumbledores Grab anzulegen und ihnen eine ehrenvolle Bestattung zukommen zu lassen. Außerdem möchte sie die Namen aller Gefallenen in einen Gedenkstein brennen. Sie haben ihr Leben für ein großes, ehrenvolles Ziel gelassen. Daran soll man sich immer erinnern.« Sie schluckte. »Auch Fred wird hier seine letzte Ruhestätte bekommen.«

Tränen schimmerten in Hermines Augen. Von Percy kam ein heiseres Schluchzen. Freds letzte Worte hatten ihm gegolten, dem Bruder,

der sich für lange Zeit seines eigenen Ehrgeizes wegen von der Familie abgewandt, und dem Fred als erster die Hand zur Versöhnung entgegengestreckt hatte.

»Wie lange habe ich geschlafen?«, wandte sich Harry an Ron.

»Zwei Tage. Hermine und ich waren auch eine ganze Weile weg, aber du hattest offensichtlich noch mehr Schlaf nachzuholen, darum haben wir dich in Ruhe gelassen.«

»Die Bestattung der Toten soll heute Nachmittag stattfinden«, schaltete sich Mr. Weasley in das Gespräch ein. »Es hat sich bereits eine Gruppe Freiwilliger gefunden, die die Gräber vorbereiten. Kingsley wird die Grabrede halten. Er wird dafür extra aus dem Ministerium hierher kommen.« Auch seiner Stimme hörte man die Trauer deutlich an. »Er hat sein neues Amt als Zaubereiminister ohne jegliche Verzögerung angetreten und schon begonnen, das Ministerium neu zu strukturieren. Diejenigen Ministeriumsmitarbeiter, die immer auf unserer Seite waren und nun nicht mehr unter dem Imperius-Fluch stehen, sind in ihre alten Positionen zurückgekehrt und unterstützen ihn. Auch ich werde morgen meine Arbeit wieder aufnehmen. Je schneller wieder Ordnung im Ministerium einkehrt, desto besser. Es gibt Unmengen zu tun. So vieles muss in seine alten Bahnen zurück gebracht oder neu organisiert werden. Außerdem hat Kingsley auch jede Menge Ideen, welche Vorgehensweisen und Abläufe er geändert haben will. Es liegt also eine Menge Arbeit vor uns.«

»Ich werde mitkommen, Dad«, richtete Percy das Wort an seinen Vater. »Kingsley wird jeden Mitarbeiter brauchen. Das ist das Mindeste, was ich tun kann.«

Mr. Weasley legte einen Arm um Percys Schulter, drückte ihn kurz, aber herzlich, und sagte: »Ist schon gut, mein Sohn!«

In der Zwischenzeit waren auch all die anderen Zauberer, Hexen und Schüler erwacht, die in der großen Halle geschlafen hatten. Das allgemeine Stimmengewirr war deutlich angeschwollen, und weitere Verscheuchezauber entfernten die noch verbliebenen Schlafstätten, die nun nicht mehr benötigt wurden.

Professor McGonagalls laute Stimme ließ das Gemurmel verstummen. »Bitte treten Sie alle an die Seiten. Wir wollen die Tische bereitstellen und gemeinsam frühstücken, bevor wir an die Arbeit

gehen!« Mit einem Wink ihres Zauberstabes ließ sie die Tische und Bänke an ihre gewohnten Plätze zurückschweben.

Nach und nach fand jeder einen Platz. Wie immer deckten sich die Tische von selbst. Nachdem Teller, Bestecke und Trinkgefäße auf ihnen standen, erschienen auch die Speisen.

»Das haben wir Kreacher zu verdanken«, flüsterte Hermine. »Die meisten Elfen waren nach der Schlacht und der anschließenden Siegesfeier total durcheinander. Kaum einer von ihnen war zu klarem Denken in der Lage. Da hat er von sich aus das Ruder übernommen. Du hättest hören sollen, wie er sie rumkommandiert hat. Aber letztendlich hat er es wohl genau *damit* geschafft, sie aus ihrem Freudentaumel herauszuholen und dazu zu bewegen, ihre Arbeit, zumindest in der Küche, wieder aufzunehmen. Ich habe nicht den Eindruck, dass sie es als Belastung empfinden, uns alle zu versorgen. Offenbar sind die Arbeitsbedingungen in Hogwarts doch nicht so übel. Dobby war auch gerne hier.«

Dobby war der ehemalige Hauself der Malfoys. Harry hatte ihn in seinem zweiten Schuljahr durch einen Trick von seinem Sklavendasein befreit. Daraufhin war er einige Zeit umhergezogen und hatte nach einer neuen Arbeitsstelle gesucht. Er hatte jedoch erkennen müssen, dass ungebundene Elfen, die für ihre Arbeit Bezahlung verlangten, so gut wie nirgendwo beschäftigt wurden. So kam er schließlich nach Hogwarts, sprach bei Dumbledore vor und war daraufhin von diesem angestellt worden. Er hatte sein Leben bei einer Befreiungsaktion gelassen, die Harry, Ron, Hermine und noch einigen anderen das Leben rettete. Harry selbst hatte auf dem Grundstück von Bill und Fleur sein Grab ausgehoben, und jede Schaufel Erde, die er in jener Nacht bewegte, hatte ihn in seinem Entschluss bestärkt, seine Aufgabe zu beenden und Voldemort zu vernichten. Trotz des Kloßes, der sich in Harrys Kehle gebildet hatte, als Hermine Dobbys Namen nannte, spürte er, dass er sehr hungrig war. Die Vernunft sagte ihm, dass er etwas essen musste, wenn er bei Kräften bleiben und helfen wollte. Ein vor Schwäche zusammenbrechender Harry Potter würde niemandem etwas nützen.

Während des Frühstücks erzählten Ron, Hermine und Harry abwechselnd von ihren Unternehmungen in der Zeit ihrer Flucht. Sie berichteten von der Aufgabe, die Dumbledore ihnen hinterlassen hatte und

von der Hilfe, die sie immer wieder von unterschiedlichster Seite erfahren hatten.

»PotterWatch hat uns aus einer ziemlichen Krise herausgeholt!«, erklärte Ron. »Es tat so verdammt gut, ein paar vertraute Stimmen zu hören und eine Verbindung zu der Welt da draußen zu bekommen. Lee sollte seine Sendung auf jeden Fall beibehalten. Er macht das wirklich gut. Er war ja auch schon ein prima Quidditch-Moderator.«

»Im gestrigen *Tagespropheten* war ein mehrere Seiten langer Bericht über deinen Sieg, Harry«, warf Percy in die Unterhaltung ein. »Man muss sich das mal überlegen. Erst können sie nicht genug schreiben über ›Harry Potter, den Lügner‹. Dann nennen sie dich ›Den Auserwählten‹, die ›Einzigste Hoffnung, Voldemort zu besiegen‹. Als Voldemort das Ministerium infiltriert und schließlich als Drahtzieher im Hintergrund übernommen hatte, erklärte man dich zur ›Unerwünschten Person Nummer Eins‹ und setzte ein Preisgeld auf deine Ergreifung aus. Eigentlich ist es schön, dass der *Prophet* dich jetzt in einer Weise rehabilitiert, die du verdient hast. Bestimmt hat Kingsley in seiner neuen Position das Seine dazu beigetragen. Sie haben dich mit dem Titel ›Held der Nation‹ bedacht und dich, wenn das denn möglich ist, noch bekannter gemacht, als du nach all den Jahren ohnehin schon warst. Nur, ein ruhiges Privatleben wirst du dir wahrscheinlich erst mal aus dem Kopf schlagen können. Du solltest dich schon mal mit dem Gedanken vertraut machen, dass du nirgendwo mehr hingehen kannst, ohne dass du belagert wirst. Aber hier in Hogwarts bist du erst mal sicher«